

«Grenzgängerzahl hat abgenommen»

Grenzgängerpräsident Jean-Luc Johaneck spürt keine feindliche Stimmung wie in Genf

INTERVIEW: PETER SCHENK

In Genf sind die Grenzgänger unter Druck. In Basel können weder deutsche noch französische Grenzgänger darüber klagen.

Jean-Luc Johaneck (55) ist seit vielen Jahren Präsident des schlagkräftigen Interessenverbands Comité de Défense des Travailleurs Frontaliers du Haut-Rhin (CDTF) der oberelsässischen Grenzgänger. Dieser zählt derzeit 18 500 Mitglieder.

BaZ: Herr Johaneck, es herrscht die Wirtschaftskrise. Wie ist die Stimmung bei den Grenzgängern? Haben sie Angst?

JEAN-LUC JOHANECK: Ja, natürlich. Es gibt derzeit viel Teilzeitarbeit und es werden Leute entlassen. In manchen Firmen wie zum Beispiel Clariant arbeiten viele Grenzgänger, und wenn es dort Entlassungen gibt, sind diese betroffen, so wie viele andere

Beschäftigte dort. Aber man entlässt sie nicht, weil sie Grenzgänger sind.

In Genf werden die Grenzgänger kritisiert, weil sie den Schweizern die Jobs wegnehmen würden. Auch in Basel?

Nein, eine Stimmung gegen Grenzgänger oder gegen Franzosen wie in Genf habe ich hier nie gespürt.

Aber warum gibt es das in Genf?

Ich denke, das ist politisch. In Genf gibt es Parteien, die ein wenig fremdenfeindlich sind und die Angst nähren, indem sie die Grenzgänger zu Sündenböcken machen. In den Sechzigerjahren waren das die Italiener.

Liegt das nicht auch an der Wirtschaftskrise? Dann heisst die Lösung für manche: Entlasst zuerst die Grenzgänger.

Das macht man ja auch so – wie mit allen Arbeitnehmern, die man nicht mehr braucht. Aber man kann nicht eine ganze Kategorie von Menschen entlassen. Wenn Sie das machen, leeren Sie etwa in Genf ganze Kranken-

häuser von französischen Grenzgängerinnen, die dort arbeiten.

«60 Prozent der Elektriker kommen aus dem Elsass – sie sind teilweise hoch qualifiziert.»

Was würde passieren, wenn man in der Region Basel die 28 000 elsässischen Grenzgänger nach Hause schicken würde?

In Basel gäbe es zum Beispiel keinen Strom mehr. 60 Prozent der Elektriker kommen aus dem Elsass – sie sind zum Teil hoch qualifiziert und haben viel Erfahrung. Auch in der Sanitär-Branche gibt es viele Grenzgänger. Selbst in Krisenzeiten werden auf dem Bau Leute gesucht. Das zeigt doch, dass die Stellen nicht allein mit

Schweizern zu besetzen sind. Vielleicht gibt es im Elsass noch heute eine Kultur der Handarbeit und des Handwerks. In Basel haben die Politiker verstanden, dass die Unternehmen die Grenzgänger nicht aus Menschenliebe beschäftigen, sondern weil sie mit ihnen auch Geld verdienen.

Aber ist das der einzige Grund, warum in Basel die Stimmung nicht grenzgängerfeindlich wie in Genf ist?

In den letzten fünf bis acht Jahren sind die Grenzgängerzahlen in Genf ganz erheblich stärker gestiegen als in Basel. In manchen Branchen hat man sehr viele Leute gebraucht und sie aus ganz Frankreich geholt. Diese haben sich dann in der Grenzregion niedergelassen.

Wie ist die Situation im Detailhandel? Dort arbeiten auch viele Grenzgänger.

Das stimmt schon, aber weniger. Wir haben festgestellt, dass im Detailhandel in letzter Zeit kaum mehr neue Grenzgänger angestellt werden. Für diese Jobs interessieren sich jetzt auch die Secondos, die ja in der Schweiz wohnen.

Der Anteil der deutschen Grenzgänger steigt und jener der französischen sinkt. Warum?

Zum Teil liegt das an der Demografie. Das Phänomen der Grenzgänger hat um 1970/1975 zugenommen. Diejenigen, die damals angefangen haben, erreichen heute das Pensionsalter und werden nicht mehr ersetzt. Ganze Fabriken sind geschlossen worden. Zudem haben Eltern, die Grenzgänger waren, ihren Kindern eine gute Ausbildung gezahlt. Für sie war es nicht mehr die einzige Perspektive, in der Schweiz zu arbeiten. Ausserdem hat die Krise in Deutschland dazu geführt, dass sich viele Ostdeutsche an der Grenze zur Schweiz niedergelassen und dort Arbeit gesucht haben.

Aber spielt die Sprache nicht auch eine Rolle? Immer weniger Elsässer sprechen Elsässisch.

Als man in der Schweiz dringend Leute gesucht hat, hat die Sprache keine grosse Rolle gespielt. Auf dem Bau beispielsweise verstehen sich die Leute sehr gut, auch wenn sie nicht die gleiche Sprache sprechen.

Aber bei sehr qualifizierten Jobs wie als Arzt, auf der Bank, an der Universität oder als Lehrer müssen sie Deutsch sprechen!

Ja, natürlich. Aber für derartige Berufe, ausser im Bankbereich, wurden nie viele Grenzgänger beschäftigt. Die Sprachkenntnisse spielen beim Rückgang der Zahlen eine kleine Rolle. Die letzten drei, vier Jahre hat die



Engagiert. Jean-Luc Johaneck vertritt die Grenzgängerinteressen. Foto Mische Christen

Seit Mitte Juni gibt es einen Anfrageboom

DEUTSCHE GRENZGÄNGER. Berichte von Zuständen wie in Genf, wo die Grenzgänger stark unter Druck gekommen sind, hat Rolf Eichin bisher nicht gehört. «Von derartigen Sorgen weiss ich nichts.» Eichin ist im Vorstand des Vereins Grenzgänger Info, der 6000 Mitglieder zählt und mehrere Beratungsbüros hat – unter anderem auch in Lörrach und am Bodensee.

Aufgefallen ist ihm aber, dass er vermehrt Anfragen wegen Arbeitslosigkeit erhält und die Nachfrage nach Beratung allgemein gestiegen ist.

«Vor zwei Monaten haben acht Personen angerufen, die alle in der Schweiz aufgehört haben, aber auch alle wieder einen Job in Deutschland gefunden haben.»

Derzeit gebe es vermehrt Anfragen von Personen, die in der Schweiz arbeiten möchten. «Seit Mitte Juni haben wir einen Zwischenboom. 15 Leute haben eine neue Stelle in der Schweiz gefunden. Gefühlsmässig ist für mich die Talsohle durchschritten.» Derzeit arbeiten knapp 17 000 Personen aus dem Landkreis Lörrach in der Schweiz. psc

«Man kann nicht eine ganze Kategorie von Menschen entlassen.»

Anzahl der Elsässer Grenzgänger im Raum Basel um zehn Prozent abgenommen. Derzeit sind es noch 28 000, aber dieses Jahr gab es schon viele Entlassungen, die in den Statistiken

noch nicht berücksichtigt sind. Die aktuellen Zahlen liegen im Herbst vor. Es hat sich grundsätzlich etwas geändert: Früher hat ein entlassener Grenzgänger sofort wieder einen Job in der Schweiz gefunden. Heute aber ist die Nachfrage, selbst bei unqualifizierten, manuellen Tätigkeiten gesunken. Es wird kaum mehr jemand gesucht.

Die Zahlen werden also weiter zurückgehen?

Ja, wegen der Krise, der Konjunktur und auch aus strukturellen Gründen. In der Pharma- und Chemieindustrie wird man vermehrt sehr qualifizierte Arbeitskräfte benötigen – und nicht unbedingt Grenzgänger. Seit Anfang der Neunzigerjahre ist die Industrialisierung der Region Basel, die wegen Arbeitskräftemangel in der Schweiz viele Grenzgänger beschäftigt hat, enorm zurückgegangen.